



### **Kontaminationen an belasteten Orten aufspüren und aufzeigen**

Es ist eine Tatsache, der man sich stellen muss: Die Hauptgebäude der Kunstuniversität Linz wurden zwischen 1940 und 1943 von den Nationalsozialisten als einer der wenigen realisierten Elemente von Hitlers Großplanungen für Linz als Führerhauptstadt gebaut. Wie kann man kritisch mit dieser historischen Last umgehen? Wie kann man sich in den Räumen beider von Größenwahn errichteten Häuser, die 2015 bis 2019 nach Plänen von Adolf Krischanitz saniert und erweitert wurden, künstlerisch und forschend mit Geschichte und Gegenwart auseinandersetzen? Diesen zentralen Fragen stellt sich eine institutsübergreifende Arbeitsgruppe ab Herbst 2020. Das Vizerektorat für Forschung, Angela Koch, Professorin für Ästhetik und Pragmatik audiovisueller Medien, Gudrun Rath, Professorin für Kulturwissenschaft, Hubert Lobnig und Moritz Matschke, Abteilung für künstlerische Praxis am Institut für Kunst und Bildung und der Fotokünstler Antoine Turillon beschäftigten sich gemeinsam mit Studierenden von vier Instituten mit Themen rund um diesen im Wortsinn belasteten Ort. Die Studierenden kamen aus den Instituten Kunst und Bildung, Bildende Kunst und Kulturwissenschaften, Medien sowie Raum und Design. Dazu kamen universitätsübergreifende Lehrveranstaltungen mit der Johannes Kepler Universität im Bereich Public History, geleitet von der Zeithistorikerin Martina Gugglberger. Begeisterte Teilnehmer\*innen sprachen von einer einzigartigen Kooperation über alle Institutsgrenzen hinweg.

Ein Resultat der Initiative war die nun in diesem Buch dokumentierte Ausstellung *Aus der Dunkelheit* — Zu sehen waren im ehemaligen Aktenkeller unter der Kunstuniversität ab dem 5. Mai 2021, dem Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, ortsbezogene Werke von Studierenden, die Spuren des Nationalsozialismus an kontaminierten Orten aufspürten und sich damit auseinandersetzten. Ob es Überreste eines vorübergehenden Kriegsgefangenenlagers aus der NS-Zeit in Krummnussbaum waren oder der Limonistollen, ein weit verzweigtes Stollensystem unter dem Linzer Schlossberg und Bauernberg, der als Außenkommando des KZ Mauthausen errichtet wurde: Mit Collagen, Fotografien, Videos, Installationen, Kohlezeichnungen oder Gravuren fanden die Studierenden in mehr als dreißig Arbeiten eine je eigene Ausdrucksform für ihre Auseinandersetzung mit dem Horror der Geschichte. Nun liegt schließlich dieses schön gestaltete Buch mit der ausführlichen Dokumentation dieser Arbeiten vor. Es wird der Kunstuniversität Linz und den hoffentlich zahlreichen Leser\*innen auch in Zukunft ein Anstoß für das Gedenken an die Opfer des Nazi-Regimes sein.

Mit der Initiative wurde außerdem der Grundstein für eine Konferenz zu *Ver/störenden Orten* im November 2021 und für einen jährlichen Gedenk- und Aktionstag am 5. Mai, dem Tag der Befreiung von Mauthausen gelegt. Denn Arbeit an der Geschichte wird es dauerhaft und in möglichst vielfältigen Formen brauchen.

Brigitte Hütter, Rektorin der Kunstuniversität Linz/Karin Harrasser, Vizerektorin für Forschung der Kunstuniversität Linz.

### **Detecting and pointing out the contamination at affected sites**

It's a fact we must face; the national socialists erected the main building of the University of Art and Design Linz between 1940 and 1943 as one of the few realized elements of Hitler's major plans for Linz, the Führer's capital. How can we deal in a critical way with this historical burden? How can we grapple in our art and research with the history and present within the spaces of the two buildings, both built from delusions of grandeur, which were renovated and expanded based on plans by Adolf Krischanitz from 2015 to 2019? A cross-institutional working group began their confrontation with these key issues in autumn 2020. Karin Harrasser, Vice Rector for Research, Angela Koch, Professor of Aesthetics and Pragmatics of Audiovisual Media; Gudrun Rath, Cultural Studies Professor; Hubert Lobnig and Moritz Matschke, Department of Art and Practice at the Institute for Art and Education; and the Art Photographer Antoine Turillon together with students from four different institutes became deeply involved with themes related to this literally contaminated site. The students were from the Institutes Art and Education, Fine Arts, and Art and Cultural Theory, Media, as well as Space and Design Strategies. In addition, cross-university seminars in public history led by the contemporary historian Martina Gugglberger were carried out together with the Johannes Kepler University. Enthusiastic participants spoke of a unique cooperation beyond all institutional borders.

One result of the initiative was the exhibition *Aus der Dunkelheit* (Out of the Darkness), which is documented in the present book. At the exhibition, students' site-specific works tracking down and grappling with traces of national socialism at contaminated sites were exhibited in the former cellar archives below the University of Art and Design. The exhibition opened on the day of remembrance against violence and racism, May 5, 2021, in commemoration of the victims of national socialism. Using collages, photos, videos, installations, charcoal drawings, and etchings, the students found, in each case, specific forms of expression for their confrontations with the horrors of history: whether the remains of a temporary prisoner of war camp from the Nazi era in Krummnussbaum or the Limoni tunnels, a broadly branching system of tunnels under Linz's Schlossberg and Bauernberg built as a subcamp of the Mauthausen Concentration Camp. In the end, we now have this beautifully designed book with extensive documentation of these works. For the University of Art and Design Linz, and for what I hope are a great number of readers, it will provide an impulse to continue commemorating the victims of the Nazi regime in the future.

The initiative additionally laid the cornerstone for a conference on *Ver/störende Orte* (Disturbing Sites) in November 2021 and an annual day of commemoration and action on May 5, the day of liberation of Mauthausen. History must be processed on a continuous basis, and in as many diverse forms as possible.

Brigitte Hütter, Rector of the University of Art and Design Linz/Karin Harrasser, Vice Rector for Research, University of Art and Design Linz

## »Böse Häuser«?

Im Herbst 2020 starteten das Rektorat der Kunstuniversität Linz und verschiedene Lehrende aus dem Künstlerischen Lehramt, raum&designstrategien sowie Medien/Kulturwissenschaft die Lehrinitiative »Böse Häuser« rund um Geschichte und Gegenwart der Brückenkopfgebäude.<sup>1</sup> Ziel war es zusammen mit Studierenden aus unterschiedlichen Studienrichtungen eine breite wie differenzierte Auseinandersetzung zu führen, wie mit Gebäuden, die von Nazis errichtet wurden, die Teil der NS-Stadtplanung waren und die für die nationalsozialistische Verwaltung bestimmt waren, heute umgegangen werden kann. Was bedeutet es, dass die Kunstuniversität seit 2017 in beide Brückenkopfgebäude eingezogen ist, dort studiert, gelehrt, geforscht, gearbeitet, diskutiert, geprüft, ausgestellt und gefeiert wird?

Was und wer macht Gebäude zu »bösen Häusern«? Gibt es überhaupt so etwas wie »böse Häuser«? Als »Böse Orte« haben Stephan Porombka und Hilmar Schmundt solche Gebäude und Plätze definiert, die der nationalsozialistischen Selbstinszenierung dienten und in der Gegenwart entweder gerne vergessen oder zu massentouristischen Anziehungspunkten des *dark tourism* geworden sind.<sup>1</sup> Sowohl das Vergessen und Tabuisieren als auch die Spektakularisierung dieser Orte zeigen, wie schwierig der Umgang mit baulichen Überresten aus der NS-Zeit ist, v. a. wenn es sich nicht um Ruinen handelt, die einfach abgerissen werden können, sondern um massive Kultstätten wie das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg oder die SS-Burgen Vogelsang und Wewelsburg, städtebauliche Maßnahmen wie in Linz, ganze Landschaften wie den Obersalzberg oder das Gelände von »Carinhall« in der Uckermark, der »Führer- und Verwaltungsbau der NSDAP« in München oder das Geburtshaus von Hitler in Braunau. Ehemalige Zwangsarbeits-, Internierungs-, Konzentrations-, Vernichtungslager, Orte von Massentötungen, Orte der Deportation stellen Orte dar, an denen die Opfer betrauert werden und über die NS-Gewalttaten, den Terror, die Vernichtungspolitik, Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Homophobie, völkische Ideologie und vielleicht auch Sexismus aufgeklärt wird. Bei den NS-Kultstätten, Pracht- und Verwaltungsbauten aber war lange unklar, wie damit umgegangen werden kann. Häufig wurden solche Gebäude weiter genutzt, manchmal sogar in der ursprünglich vorgesehenen Funktion. Oftmals wurden Kontextualisierungstafeln angebracht, die jedoch gerne die Eigenschaft besitzen, sich nach und nach dem Sicht- und Aufmerksamkeitsfeld zu entziehen. Einige Bauten und Orte werden ganz einfach—sei es aus Geldmangel, Einfallsllosigkeit oder fehlender Diskursivierung—dem Verfall überlassen (z. B. die Zeppelintribüne in Nürnberg). Eher selten wurden einschneidende, sichtbare bauliche oder architektonische Setzungen und/oder künstlerische Interventionen vorgenommen, die zwar auf den problematischen Ort hinweisen, diesen jedoch für lange Zeit auf irreversible Weise markieren. Und noch viel seltener wurden NS-Gebäude einfach abgerissen oder gesprengt, was sicherlich nicht nur ihrer massiven Bauweise geschuldet ist. Auch wenn der Umgang mit NS-Gebäuden häufig nicht auf einem reflektierten Geschichtsbewusstsein basiert, so bestand und besteht weitgehender Konsens darüber, dass das Gedenken der Nachfahren der Täter\*innen an Täterorten verhindert werden soll.

Bei den Brückenkopfgebäuden handelt es sich nicht um NS-Kultstätten diese waren an den Donauländern oder im heutigen Volksgarten geplant—, sondern um Verwaltungsgebäude, die aufgrund des Neubaus der Brücke zwischen Linz und Urfahr die alten Brückenkopfbauten ersetzten. Sie wurden erst 1948 fertig gestellt, d. h. sie wurden in der NS-Zeit nicht genutzt. Stellen sie also »böse Häuser« dar?

Mit dem Begriff des Bösen wird eine intentionale Tat bezeichnet, die andere schädigt, die moralisch verwerflich, die gefährlich ist. Auf Häuser, so würde ich denken, trifft das nicht zu, solange es sich nicht um Gebäude oder Bauwerke handelt, die der Internierung, Folterung, dem Freiheitsentzug oder der Tötung dienen. Und auch solchen Gebäuden lässt sich ihre Funktion kaum vorwerfen. »Böse Häuser«? Die Brückenkopfgebäude sind im Rahmen einer

<sup>1</sup> Porombka, Stephan; Schmundt, Hilmar (Hg.) (2005): *Böse Orte. Stätten nationalsozialistischer Selbstdarstellung—heute.* Berlin: Claassen.

bösartigen und gewalttätigen Ideologie errichtet worden, sie sind sichtbarer Teil einer Stadtplanung, die eine kleine Provinzstadt in eine »nationalsozialistische Führerstadt« transformieren wollte, weil Adolf Hitler hier zur Schule gegangen war, in ihnen sind Materialien verbaut, die in Konzentrationslagern produziert wurden, beim Bau waren auch Zwangsarbeiter\*innen beteiligt. Außerdem begrenzen sie sehr prominent den Linzer Hauptplatz am nördlichen Ende, und durch ihre gedrungene und schwere Architektur fallen sie deutlich aus dem architektonischen Gefüge des Platzes, das bis ins 13. Jahrhundert reicht, heraus. Die Brückenkopfgebäude waren jedoch als Sitz der Finanzdirektion geplant und diese wiederum organisierte den Raub jüdischen Eigentums, der in direkter kausaler Relation zur Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden stand. Die Brückenkopfgebäude hätten also der Sitz einer ungeheuerlich menschenverachtenden und todbringenden Verwaltungsinstitution sein sollen. Hier hätten Beamte und Angestellte gearbeitet, die sich schamlos bereichert, einem totalitären System zugearbeitet und die Deportation und Massentötung der oberösterreichischen Jüdinnen und Juden sowie Sinti\*zze und Rom\*nja teils billigend in Kauf genommen teils proaktiv betrieben hätten. Die Brückenkopfgebäude sind aufgrund ihrer Baugeschichte NS-Tatorte, sie wären aber als Sitz der Finanzdirektion ein eindeutiger Täterort geworden.

Heute sind die Brückenkopfgebäude Sitz der Kunstuniversität Linz, ein Ort, der derzeit viele Menschen, Ideen, Projekte versammelt, die von den Nazis verfolgt und verboten worden wären. Ein Ort der Diversität, der Reflexion, der herrschaftskritischen Intervention. Es lässt sich kaum eine bessere Umnutzung vorstellen.<sup>2</sup> Wir setzen uns mit der Geschichte der Gebäude auseinander! Wir fragen uns, was ist noch alles Teil der Geschichte, das bis heute verschwiegen, vergessen, tabuisiert ist? Wir suchen diejenigen, die den Mut hatten sich den Nazis zu widersetzen. Wir diskutieren, wie wir heute mit diesen Häusern umgehen und sie vielleicht sogar verändern können!

Vielen Dank an alle, die derart engagiert, kritisch und interessiert, fragend, grabend, suchend und diskutierend an dem Projekt mitgearbeitet haben.

Angela Koch, Ästhetik und Pragmatik audiovisueller Medien

## Aus der Dunkelheit

Die Ausstellung *Aus der Dunkelheit* entwickelte sich aus dem interdisziplinären und fächerübergreifenden Diskurs »Böse Häuser«, verschiedene Lehrveranstaltungen wurden dazu angeboten. Die beteiligten Studierenden waren: Sarah Hammerschmid, Iris Schimpl, Vahdeta Tahirović, Alexandra Babišová, Simone Barlian, Peter Gillmayr, Julia Zwettler, Neda Baralic, Greta Christl, Tomiris Dmitrievskikh, Susanna Melem, Anna Weberberger, Katharina Killinger, Thomas Preinfalk, Angela Pressler, Nikita Narder, Sabine Watschka, Shari Keplinger, Anastasia Kraus, Franziska Pabst-Spiessberger, Severin Standhartinger, Caroline Habich, Michaela Tröbinger-Lenzenweger, Lieselotte Illig, Melanie Hatzmann, Talal Graf, Barbora Rašková, Lindita Shabani, Alessa Frank, Viktor Nebenführ, Sebastian Dorfer, Michaela Haager, Verena Schamberger, Sofie Lüftinger, Bertram Verdezoto Galeas, Rebekka Hochreiter, Alice Hulan, Kristina Pilsner, Johannes Raml, Veronika Birkner, Jennifer Eder, Robert Starzer, Lena Bammer und Ruth Größwang. Das wöchentliche Treffen in der Lehrveranstaltung der Künstlerischen Praxis am Institut für Kunst und Bildung entwickelte sich zu einer Plattform kritischer Erinnerungsarbeit für Orte des Nationalsozialismus in Linz und (Ober)Österreich, Tatorten, den damit in Verbindung stehenden Architekturen, der Ästhetik von Erinnerungspolitik, Formen von Widerstand, oder den Kontinuitäten von rechten Räumen. Gäste wurden zugelassen und die sich entwickelnden Projekte der Studierenden intensiv diskutiert. Exkursionen in die unterirdischen Keller und Stollen von Linz, die sich als zur Stadt adäquate unsichtbare Struktur herausstellten, wurden durchgeführt. Auf einem dieser Besuche stieß die Gruppe auf die mehrstöckig unterkellerte Welt der Brückenkopfgebäude, auf adaptierte und belassene Orte unterschiedlicher Vergangenheiten, einen ehemaligen Schießstand, ehemalige Gasthauskeller, undefinierbare Ablagerungen in undefinierbaren Tiefen

<sup>2</sup> Nur der Denkmalschutz, der die hässliche (böse?) Außenfassade erhalten will, muss noch aufgehoben werden.

und—schlussendlich—auf den »leeren« Aktenkeller des ehemaligen Finanzamts im Brückenkopfgebäude Hauptplatz 6. Dieser wurde als »idealer« Ort für die Ausstellung erkannt und dafür adaptiert. Andere Lehrveranstaltungen waren mehr theoretisch ausgerichtet, es wurden Texte recherchiert, gelesen und produziert. Die Studierenden von Medienkultur- und Kunsttheorien (MKKT), Kulturwissenschaften u.a. Neda Baralic, Simone Barlian, Greta Christl, Peter Gillmayr und Julia Zwettler sind in die Archive gegangen, haben historische Quellen befragt, Pläne studiert, sich in Sekundärliteratur vertieft und diese Publikation mit der Geschichte der NS-Bauten in Linz angereichert.

In einem Projekt arbeiteten Studierende mit Abgüssen und mit Methoden der Architekturarchäologie, in einem anderen wurde an Schauplätzen nationalsozialistischer Geschichte gezeichnet. Nach einer Zeit traf man sich im großen Plenum, diskutierte dort die Projekte und begann die Ausstellung zu planen. Die auf vielfältige Art und Weise stattgefundene Auseinandersetzung führte dazu, dass Studierende künstlerische, größtenteils ortsbezogene Arbeiten und Projekte in hoher Qualität entwickeln konnten. Durch die Pandemie an ihre Wohnorte zurückgeworfen, beschäftigten sich einige Studierende mit persönlichen Orten nationalsozialistischer Geschichte, was die Ausstellung mit neuen Raumbezügen bereicherte. So kam Gusen, Braunau, und St. Valentin hinzu, das obere Waldviertel oder St. Veit an der Glan in Kärnten. Der alltägliche Weg zur Universität über die Nibelungenbrücke, das ehemalige Geschäftslokal der Ur-Großeltern in Ebensee als Ort des subtilen Widerstands, Spaziergänge entlang zugewachsener Eingänge Linzer Bunkeranlagen und Stollen, die Kartographierung der unterirdisch errichteten Produktionsanlagen für Flugzeuge in der darüberliegenden Siedlung in Gusen oder die Spuren des malenden Urgroßvaters, Lehrer und bekennender Nationalsozialist, im ländlichen Nachkriegs-österreich.

Der »Aktenkeller« des Finanzamts am Hauptplatz 6 wurde in den 1940er Jahren als Luftschutzkeller benutzt, lange Zeit unbetreten, labyrinthisch in seiner Anlage. Zwischen kompliziert angelegten Gängen eröffnet sich eine Vielzahl von kleinen, fensterlosen Räumen und ein paar teilweise durch Rundbögen und Durchreichen verbundenen Doppelräumen. Sowohl NS-Geschichte als auch Linzer Nachkriegsgeschichte wurden hier in Schichten konserviert: 35 Studierendenprojekte trafen in 27 Räumen auf Reste von Belüftungs- und Elektroanlagen aus den 40er Jahren, auf Beschriftungen des Aktenlagersystems und teils sonderbare Relikte wie das analoge Telefonsystem oder die Heizkörper aus unterschiedlichen Zeiten. Die Wände waren von Spuren unterschiedlicher Nutzungen überzogen: Haken, Dübel und Löcher, ganze eingemauerte Holzklötze im Stahlbeton für Schrauben. Vor allem diese Details waren ideal für reflexive Überschreibungen. Schimmelflecken an nassen Stellen wurden belassen und der Schmutz nur so weit entfernt, dass gut gearbeitet werden konnte und an Geräten kein Schaden entstand. So wuchs die Ausstellung häufig organisch in die Räume hinein, manchmal vorsichtig archäologisch, manchmal auch kontradiktorisch. Jede\*r konnte ihren\*seinen »idealen« Raum finden und ihre\*seine Arbeit realisieren. So malte Ruth Größwang über mehrere Tage an ihrem Hautstück und integrierte darin die »Hämatome« des Gebäudes. Katharina Killinger und Thomas Preinfalk wählten einen eher nassen Raum, in dem Brot, Salz, Knöpfe und die Handbewegung des Fallenlassens arrangiert wurden, um den »sanften« Widerstand von Anna Strasser und ihre zahlreichen Inhaftierungen während dem NS-Regime nachvollziehbar werden zu lassen. Am idealsten traf es sich jedoch in Caroline Habichs Raum, in dem es um das plötzliche Erscheinen eines Hakenkreuzes auf einem Turm in der Nähe von St. Veit/Kärnten ging und über den hilflosen Vorschlag, es durch ein gemaltes Fensterkreuz zu neutralisieren: In einem Raum des Aktenkellers befand sich an der hinteren Wand ein gemaltes, später übermaltes, durch die Wandfarbe schlagendes Fensterkreuz. Jede Arbeit integrierte sich perfekt in den Ort und musste kaum noch kommentiert werden. Das Thema und der Bezug zur Zeit des Nationalsozialismus, zum Nachkriegs-Linz bis zur Gegenwart waren oft unmittelbar hergestellt. Neben dem Aktenkeller standen der Ausstellung

weitere Orte zur Verfügung: Ein Hörsaal am Hauptplatz 8, in dem täglich zur Austreibung der Dämonen aus und der »Versöhnung« mit den Brückenkopfgebäuden eine Stunde Klavier gespielt wurde (unter anderen Stücke von verfolgten und vertriebenen Komponist\*innen und Musiker\*innen) Ein Fenster im Gang, an dem der Code »O5« außen sichtbar angebracht wurde, der 1944 von einer Widerstandsgruppe für Österreich (O5, die 5 stand für den 5. Buchstaben im Alphabet) an Wände gemalt wurde.

Die Ausstellungseröffnung am 05. Mai wurde durch ein Podium ergänzt, das sich mit aktuellen geschichtspolitischen Themen beschäftigte.<sup>3</sup> In den Arkadengängen des Innenhofes am Hauptplatz 6 fand zusätzlich eine 17-stündige Performance statt, bei der die Fassade des Brückenkopfgebäudes mit einem sehr persönlichen, spontan entwickelten Text mit Kreide beschrieben wurde. Durch die Pandemie-Maßnahmen waren Besuche der Ausstellung eine exklusive Angelegenheit. Zweimal pro Woche war die Ausstellung für angemeldete Besucher\*innen geöffnet. Die verwinkelten Räume und Gänge der Bunkeranlage ließen pro Besichtigung zweimal vier Personen zu. Diese besonderen Bedingungen stellten sich jedoch als ideales Format für intensive Gespräche und Diskussionen mit den Besucher\*innen heraus: Der Ort und die Arbeiten wurden mit zusätzlichen Erfahrungen, Erinnerungen und dem Wissen von Menschen angereichert.

Hubert Lobnig und Moritz Matschke, Künstlerische Praxis

<sup>3</sup> Auf dem virtuellen Podium diskutierten Paul Mahringer vom Bundesdenkmalamt Wien, Linda Erker vom Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, Hubert Lobnig, Künstlerische Praxis am Institut für Kunst und Bildung an der Kunstuniversität Linz und Brigitte Hütter, Rektorin der Kunstuniversität Linz.

## »Evil Buildings«?

In autumn 2020, the rectorate of the University of Art and Design Linz and various instructors from Art and Education, Space and Design Strategies, as well as Media Culture and Art Theories, and Cultural Studies began the initiative »Evil Buildings« focusing on the history and present of the Bridgehead Buildings. The aim was to work together with students from various disciplines on a broad-based and sophisticated confrontation with the way we currently deal with buildings that were built by the Nazis, included in Nazi urban planning, and designated for the national socialist administration. What does it mean that the University of Art and Design has been housed in the two Bridgehead Buildings since 2017, and that here is where the students and staff study, teach, do research, work, discuss, take exams, exhibit, and celebrate?

Who and what makes buildings »evil buildings«? Do things such as »evil buildings« even truly exist? Stephan Porombka and Hilmar Schmundt defined as »evil sites« those buildings and squares that served national-socialist self-staging and in the present are either gladly forgotten or have become magnets for a type of mass tourism known as *dark tourism*.<sup>1</sup> Both the forgetting of these sites and making them taboo as well as turning them into spectacles show how difficult it is to deal with the Nazi era's structural remains, especially when they are not ruins that can simply be torn down, but rather, massive cult sites, such as the Nazi party rally grounds in Nuremberg or the Nazi castles Vogelsang and Wewelsburg; urban planning measures, such as in Linz; entire landscapes, such as Obersalzberg or the grounds of »Carinhall« in Uckermark, the Führerbau and Nazi administrative building in Munich, or the house where Hitler was born in Braunau. At former forced labor, internment, concentration, and extermination camps, sites of mass murder, and deportation, the mourning of victims takes place and information is offered about the Nazi acts of violence, the terror, extermination policies, racism, anti-Semitism, anti-Romanism, homophobia, *völkische* (ethnic) ideology, and perhaps also sexism. However, for quite some time it was not clear how to deal with the Nazi cult sites, representative buildings, and administrative buildings. Frequently, such buildings were kept in use, sometimes even in their original functions. Plaques were often put up to contextualize the sites, however, these have the tendency of gradually withdrawing from view and failing to draw attention. Several buildings and sites simply have been left to decay—whether for a lack of funds, ideas, or discursive articulation (e.g., the Zeppelin Tribune in Nuremberg). Only rarely have far-reaching, visible structural or architectural measures and/or artistic interventions been undertaken that while pointing out the problematic site, irreversibly mark it for an extended period. And even more rarely are Nazi buildings simply torn down or demolished, which certainly cannot be attributed solely to their solid construction. While the handling of Nazi buildings is often not based on a careful reflection of historical awareness, there is nonetheless a broad-based consensus that it is necessary to prevent successors' commemoration of the perpetrators.

The Bridgehead Buildings are not Nazi cult sites—such as those planned to be built on the banks of the Danube and in today's Volksgarten—but rather, administrative buildings, which due to the new construction of the bridge between Linz and Urfahr, replaced the old Bridgehead Buildings. They were first completed in 1948, which means that they were not used during the Nazi period. Are they still »evil buildings«?

The concept of evil identifies an intentional deed that damages others, is morally reprehensible, and dangerous. I would think that that does not apply to buildings, unless we are talking about structures that serve for internment, torture, imprisonment, or murder. And even such buildings can hardly be reproached for their function. »Evil buildings?« The Bridgehead Buildings were built in the framework of an evil and violent ideology, they are a visible part of urban planning that aimed to transform a small, provincial city into a

<sup>1</sup> Porombka, Stephan; Schmundt, Hilmar (eds.) (2005): *Böse Orte. Stätten nationalsozialistischer Selbstdarstellung—heute*. Berlin: Claassen.

»Nazi Führer city« because Adolf Hitler had gone to school there; material is built into them that was produced at concentration camps, and forced laborers were involved in their construction. In addition, they very prominently border the main square in Linz, Hauptplatz, at its northern end and through their squat and heavy architecture, clearly protrude from the architectural fabric of the square, which extends back to the thirteenth century. The Bridgehead Buildings were planned as the location of the finance department, which for its part, organized the theft of Jewish property, which was in a direct causal relationship to the murder of the European Jews. The Bridgehead Buildings were thus intended as the location of a monstrous, inhuman administrative institution. Officials and employees would have worked here and flagrantly feathered their own nests, carried out the legwork for a totalitarian system, and in part approvingly put up with, and in part proactively carried out the deportation and mass murder of Upper Austrian Jews as well as Sinti and Roma. Based on the history of their construction, the Bridgehead Buildings are Nazi crime sites, yet as the location of the finance department, they would have clearly been a »Taeterort« or site of the organization and planning of a violent crime.

Today the Bridgehead Buildings are the location of the University of Art and Design Linz, a place that now gathers numerous people, ideas, and projects that were persecuted and banned by the Nazis. A site of diversity, reflection, and interventions that critique power structures. It would be hard to imagine a better conversion.<sup>2</sup> We grapple with the history of the buildings! We want to know what else is part of the history that has been kept silent, forgotten, and made taboo? We look for those who had the courage to resist the Nazis. We talk about how we should deal with these buildings today, and how we could even possibly transform them!

Many thanks to all who participated in the project, inquiring, digging, searching, and discussing with such great commitment, critical inquiry, and passion.

Angela Koch, Aesthetics and Pragmatics of Audiovisual Media

## Out of the Darkness

The exhibition *Aus der Dunkelheit* (Out of the Darkness) developed from the interdisciplinary and trans-disciplinary »Evil Buildings« discourse, on which various courses were offered. The participating students were Sarah Hammer-schmid, Iris Schimpl, Vahdeta Tahirović, Alexandra Babišová, Simone Barlian, Peter Gillmayr, Julia Zwettler, Neda Baralic, Greta Christl, Tomiris Dmitrievskikh, Susanna Melem, Anna Weberberger, Katharina Killinger, Thomas Preinfalk, Angela Pressler, Nikita Narder, Sabine Watschka, Shari Keplinger, Anastasia Kraus, Franziska Pabst-Spiessberger, Severin Standhartinger, Caroline Habich, Michaela Tröbinger-Lenzenweger, Lieselotte Illig, Melanie Hatzmann, Talal Graf, Barbora Rašková, Lindita Shabani, Alessa Frank, Viktor Nebenführ, Sebastian Dorfer, Michaela Haager, Verena Schamberger, Sofie Lüftinger, Bertram Verdezoto Galeas, Rebekka Hochreiter, Alice Hulan, Kristina Pilsner, Johannes Raml, Veronika Birkner, Jennifer Eder, Robert Starzer, Lena Bammer, and Ruth Größwang. The weekly meetings in the Art and Practice courses at the Institute for Art and Education developed to a platform for critical memory work on sites of national socialism in Linz and (Upper)Austria, crime scenes, the architecture connected with them, the aesthetics of the politics of remembrance, forms of resistance, and the continuities of right-wing spaces. Guests were invited and the students' evolving projects were discussed intensely. Excursions took place to the underground cellars and tunnels of Linz, which proved to be structures sufficiently invisible from the city. During one of these visits, the group encountered the Bridgehead Buildings' multi-story cellar world, adapted and abandoned sites of various pasts, a former shooting range, former inn cellar, undefinable deposits in undefinable depths, and—ultimately—the »empty« cellar archives of the former tax office in the Bridgehead Building at Hauptplatz 6. The latter was recognized as the »ideal« site for the exhibition and suitably adapted. In

<sup>2</sup> Only the preservation order, which wants to preserve the ugly (evil?) outer façade must still be lifted.

other more theoretically oriented courses, texts were studied, read, and produced. Students from Media Culture and Art Theory (MKKT) and Cultural Studies, Neda Baralic, Simone Barlian, Greta Christl, Peter Gillmayr, and Julia Zwettler, among others, went into the archive, consulted historical sources, studied plans, became deeply involved in secondary literature, and enriched this publication with the history of the Nazi buildings in Linz.

In one project, students worked with castings and methods from architectural archeology, in another, drawings were made at sites of national socialist history. After some time, everyone met in a large plenum, discussed the projects, and began planning the exhibition. The confrontation, which took place in manifold ways, allowed the students to develop high quality artistic, and for the most part site-specific works and projects. Forced to remain at home due to the pandemic, a few students became occupied with their own personal sites of national-socialist history, which gave the exhibition a new, broader scope. In this way, Gusen, Braunau, and St. Valentin were added, the upper Waldviertel and St. Veit an der Glan in Carinthia; the daily route to the university over the Nibelungen Bridge, the great grandparents' former shop in Ebensee as a site of subtle resistance, walks along grown-over entrances to bunker complexes and tunnel systems in Linz, mapping the underground production site for airplanes on the overlying neighborhood in Gusen, and traces of the great grandfather who was a painter, teacher, and avowed national socialist in rural post-war Austria.

The »archive cellar« of the tax office at Hauptplatz 6 was used as an air raid shelter in the 1940s; a labyrinthine system that had not been entered in ages. A multitude of small, windowless rooms appear between intricately arranged passageways and a few double spaces, connected in part by round arches and service hatches. Both Nazi history and Linz's post-war history are preserved here in layers: in twenty-seven spaces, thirty-five student projects met with the remains of ventilation and electrical systems from the 1940s, inscriptions of the archive storage system, and in part peculiar relicts, such as the analogue telephone system and radiators from different eras. The walls were covered with the traces of different uses: hooks, dowels, and holes, entirely walled in blocks of wood in reinforced concrete for screws. Such details, in particular, were ideal for reflective transferences. Spots of mold were left, and dirt was removed only to the extent that it made it possible to work effectively and ensure that the instruments would not be damaged. In this way, the exhibition frequently grew organically into the spaces, sometimes carefully in an archeological way, sometimes also contradictorily. Everyone was able to find their »ideal« space and realize their work. Thus, Ruth Größwang painted for several days on her main piece, integrating the building's »bruise« into it. Katharina Killinger and Thomas Preinfalk chose a rather damp space in which bread, salt, buttons, and a hand movement indicating dropping were arranged to make comprehensible Anna Strasser's »gentle« resistance and her numerous imprisonments during the Nazi regime. In Caroline Habich's space, which focused on the sudden appearance of a swastika on a tower near St. Veit in Carinthia and the impotent suggestion of neutralizing it by means of a painted cross window, matters converged in an ideal way: in a different space of the archive cellar, on a back wall, a painted, and later overpainted cross window was breaking through the paint. Each of the works integrated perfectly into the site and required little commentary. The themes and relations to the period of national socialism, to post-war Linz, through to the present, were often directly established. In addition to the archive cellar, the exhibition also had further sites available: a lecture hall at Hauptplatz 8, where piano was played daily (including pieces by persecuted and displaced composers and musicians) to exorcise the demons from and reconcile with the Bridgehead Buildings. On a window in a passageway, the code »05« was applied, visible to the outside; a sign that was painted on walls in 1944 by a resistance group to stand for Austria (05—the five representing the »e«, the fifth letter of the alphabet).

The exhibition opening on May 5 was supplemented by a panel discussion focusing on current politico-historical themes.<sup>3</sup> Additionally, a seventeen-hour performance took place in the arcades of the inner courtyard at Hauptplatz 6, during which a very personal, spontaneously evolving text was written on the façade of the Bridgehead Building with chalk. Measures in place due to the pandemic made visits to the exhibition an exclusive affair. The exhibition was open twice a week for registered visitors. The twisting spaces and hallways of the bunker complex allowed for two groups of four people per viewing slot. This special condition turned out to be an ideal format for intense talks and discussions with the visitors, and in this way, the site and the works were enriched by the visitors' additional experiences, memories, and knowledge.

Hubert Lobnig and Moritz Matschke, Art and Practice

<sup>3</sup> Participating in the virtual panel were Paul Mahringer from the Federal Monuments Office Vienna, Linda Erker from the Department of Contemporary History at the University of Vienna, Hubert Lobnig, Department of Art and Practice at the Institute for Art and Education, University of Art and Design Linz, and Brigitte Hütter, Rector of the University of Art and Design Linz.